

Chinas Anspruch auf Weltführung

Peter Buchas, Walter Feichtinger

Nr. 4/2020

Hintergrund

Seit einigen Jahren hat sich Chinas außenpolitisches Auftreten stark verändert. Aus einer bewussten Zurückhaltung wurde ein offensives Vorgehen, das in manchen Fällen sogar als aggressiv einzustufen ist. Viele Beobachter schreiben diesen Wandel Chinas Staatschef Xi Jinping zu – doch das greift deutlich zu kurz. Denn es besteht über alle Flügel der Kommunistischen Partei Chinas hinweg Konsens darüber, dass dem Reich der Mitte eine Führungsrolle im internationalen System zusteht.

Kernaussage

- Chinas aggressive Außenpolitik ist nicht neu. Aber jetzt sehen viele Eliten die Chance, zur Nummer 1 der Welt zu werden. Es besteht ein politischer und gesellschaftlicher Grundkonsens, dass China eine führende Rolle zusteht und man nur wieder an alte Zeiten („Reich der Mitte“) anknüpft.
- Damit ist Außenpolitik jener Politikbereich, über den Xi Jinping alle Kräfte vereinen kann, da sie – von liberalen Wirtschaftsvertretern bis hin zu Maoisten – das selbe Ziel verfolgen. Es bedarf allerdings eines ständigen Ausbalancierens dieser heterogenen Elemente innerhalb der KPC, um sich an der Macht halten zu können. Denn hinsichtlich der Taktik zur Realisierung dieses Anspruches bestehen erhebliche Differenzen.
- Die aktuellen Entwicklungen spielen dabei Peking in die Hände. Dazu zählt das Verhalten des scheidenden US-Präsidenten genauso wie die Corona-Pandemie, bei deren Bewältigung China sich als Erfolgsmodell und Helfer in der Not im Ausland präsentiert.
- Peking erhebt mittlerweile den Anspruch auf eine moralische Führerschaft („moral leadership“) in den internationalen Beziehungen. Damit erhebt es auch den Anspruch auf Deutungshoheit bei Ereignissen großer Reichweite. Mit dem Narrativ von der „Schicksalsgemeinschaft der Menschheit“ versucht es, weltweit strategische Partnerschaften nach seinen Vorstellungen zu bilden.
- Die Konkurrenz zu anderen Großmächten, allen voran die USA, ist keine klassisch-ideologische Auseinandersetzung, sondern eine „Systemrivalität“, bei der es um das erfolgreichere und für Dritte attraktivere politische Modell geht. China präsentiert sein autoritäres System gegenüber westlichen Demokratien als überlegen.

Contrapunkt

Bei allen Ansätzen und auch Erfolgen Pekings ist zu beachten, dass sich durch sein forsches Auftreten die internationale Wahrnehmung verändert hat. Die USA setzen bereits auf Konfrontation, die EU versucht, einen differenzierten Zugang zu finden. Aber „Systemrivalität“ und „Reziprozität“ in den Wirtschaftsbeziehungen dominieren die aktuelle Debatte; auch im 17+1 Format mehren sich die kritischen Stimmen in den teilnehmenden Ländern. Im Wissenschafts- und Technologiebereich bestehen starke Zweifel, dass China in den nächsten Jahren eine umfassende Dominanz entwickeln kann.